

Synthese Wildnis-Tagung

Von Katharina Conradin, 30.10.2018, Langnau a. Albis

1 Grundsätzliche Gedanken

- Die Diskussion darüber, was der „richtige“ Naturschutz ist, ist so alt wie der Naturschutz selbst. Bereits Anfang des 19. JH gab es in Nordamerika die Diskussion zwischen den Conservationists (Schützen durch eine nachhaltige, d.h. nicht übernutzende Nutzung) und den Preservationists (Schützen um des Eigenwerts der Natur willen). John Muir hat diese Diskussion mitgeprägt.
- Insofern erstaunt es nicht, dass wir diese Diskussion immer wieder führen müssen. Was aber wichtig ist: Es geht nicht darum, den „klassischen“ Naturschutz in der Schweiz (Artenschutz) gegen den Prozessschutz auszuspielen. Es braucht beide Ansätze.
- Wichtig ist auch, dass wir unser sehr anthropozentrisches Bild des Naturschutzes loslassen: Wenn wir „nur“ Artenschutz betreiben, schützen wir ständig nur diejenigen Arten und Lebensräume, die wir aus unserer menschlichen, nutzerorientierten Sicht als wichtig erachten. Aber unser Bild von der Natur ist nie vollständig, wir kennen längst nicht alle Arten. Der Mensch hat es noch nie geschafft, ein funktionierendes Ökosystem nachzubauen.
- (was ich eigentlich noch sagen wollte, aber nicht gesagt habe). Das führt zu Überlegungen zur Biodiversität: Oftmals wird vorgebracht, dass das „Verbuschen-Lassen“ zu einem Verlust an Biodiversität führe. Das trifft auf kurze Sicht zu und ist wissenschaftlich erwiesen. Doch die Natur funktioniert nicht in solch kurzen Zeiträumen. Würden wir der Natur wirklich Zeit lassen (und Prozessschutz braucht Zeit!), dann würde durch natürliche Prozesse wie Waldbrände, Murgänge, Lawinen, Windwürfe usw. wieder ein vielfältiges Mosaik an Lebensräumen entstehen, in dem die Biodiversität wieder deutlich höher wäre. Der Gedanke, der Mensch sei für die Biodiversität zuständig oder verantwortlich, ist sehr anthropozentrisch und sicher auch durch unsere Kultur / Religion geprägt; doch der Mensch ist nicht der „Schaffer“ der Biodiversität.
- Die Frage dazu, wie wir Naturschutz betreiben wollen, ist brandaktuell, wie die beiden – leider negativ ausgefallenen – Abstimmungen zu den neuen Nationalparks zeigt. Das zeigt, dass wir uns ganz grundsätzliche Überlegungen zum Naturschutz machen müssen und deutet wahrscheinlich darauf hin, dass der Gedanke „Naturschutz in den Naturschutzgebieten“ veraltet ist. Wir brauchen einen grundsätzlich anderen Umgang mit der Natur, überall!

2 Warum uns der Umgang mit Wildnis so schwer fällt

- Der Mensch betreibt seit rund 20'000 Jahren, seit der neolithischen Revolution, Ackerbau. Auch die Wurzeln unserer Religion gehen auf diese Zeit zurück. Unser Verständnis „Der Mensch mache sich die Erde untertan“ ist tausende von Jahren alt und prägt unser Verhältnis zur Natur sehr stark.
- Das Selbstverständnis der Schweiz ist sehr stark mit der dezentralen, flächenhaften Besiedelung verbunden, also mit den besiedelten, urbar gemachten Bergen. Auch wenn dieses Bild relativ neu ist (der Höchststand der Besiedelung in den Alpen gründete auf grosser wirtschaftlicher Not und datiert höchstens 150, 200 Jahre zurück). Für die längste Zeit waren die hohen Lagen in den Alpen ungenutzt. Aber: Wer an diesem Selbstverständnis kratzt, kratzt am Grundverständnis von Herr und Frau Schweizer und macht sich nicht unbedingt beliebt.

3 Zur Studie

- Es ist Mountain Wilderness Schweiz damit gelungen, eine fundierte und wissenschaftliche Grundlage zur Wildnis-Diskussion zu legen. Das ist eine hohe Leistung. Gleichzeitig war Mountain Wilderness Schweiz ja auch nicht ganz frei in der Wahl der Methodik, sondern musste sich an bestehende Methoden aus dem Ausland anlehnen, was etwas zu einer „Zweiteilung“ der Schweiz in Gebirge mit hoher Wildnisqualität und Flachland mit einer geringeren Wildnis-Qualität geführt hat. Diese Karte ist aber eine Moment-Aufnahme, ein Ist-Zustand der „Primärwildnis“, sozusagen.
- Das eigentliche Wildnis-Potenzial ergibt sich ja aber aus der Kombination des naturräumlichen Potenzials und des gesellschaftlichen / politischen Potenzials. Insofern müsste eigentlich der soziale Teil der Studie auf die ganze Schweiz ausgeweitet werden, um zu eruieren, wo das grösste Potenzial für Wildnis besteht. Denn nur, wo auch ein gesellschaftlicher / politischer Wille da ist, kann Wildnis auch tatsächlich entstehen.
- Wichtig sind zudem auch Sekundärwildnisräume. Wir müssen wohl eher etwas kleiner anfangen – das IUCN-Ib-Gebiet als Vision behalten – aber mit Sekundärwildnis wie z.B. auch dem Sihlwald kann die Grundlage geschaffen werden für eine höhere Akzeptanz von freier Naturentwicklung / Wildnis / Prozessschutz. Das ist aus meiner Sicht im Moment wohl höher zu gewichten als das hehre und wichtige Ziel eines Schutzgebietes für die „ursprüngliche Wildnis“, das dann irgendwo im Hochgebirge liegt.
- Die Schlussfolgerung aus der Studie darf deshalb auch keinesfalls sein, Wildnis einfach ins Hochgebirge auszulagern. Es braucht Wildnis und Prozessschutz im Kleinen in unseren Alltagswelten, um die Akzeptanz für etwas Grösseres zu schaffen.

4 Wie weiter

- Es braucht ein politisches Bekenntnis, ein politisches Ziel zum Prozessschutz in der Schweiz.
- Mountain Wilderness Schweiz hat mit dieser Tagung einen äusserst wichtigen Beitrag zur „Neu-Lancierung“ der Wildnis-Diskussion geleistet. Doch damit ist es nicht getan, und Mountain Wilderness Schweiz wird die Arbeit nicht alleine verrichten können. Es braucht Partner, die mitziehen; sowohl bei den grossen Naturschutzorganisationen als auch im Privaten.
- Es braucht uns alle: Wir alle müssen ab und zu einmal loslassen können.